

Partnerschaft statt Umsturz

Die frühere Bundespräsidentinnen-Kandidatin Gesine Schwan lieferte anlässlich des Jubiläums „100 Jahre Frauenwahlrecht“ eine leuchtende Rede ab. Und ein alternatives Machtverständnis gleich dazu.

Von Benjamin Piel

Bad Oeynhausen (mt). Was haben sich Männer nicht alles ausgedacht, um Frauen vom Wählen ab- und aus der Politik herauszuhalten. Die Gebärfähigkeit sei der Beweis, dass sie Zuhause am besten aufgehoben seien, sagten die Männer. Und wenn das nichts half, attestierten sie den Frauen kurzerhand eine verminderte Intelligenz. „Ich will nicht, dass die Frauen in politischen Versammlungen mitreden. Ich glaube, es sähe traurig aus um unseren preußischen Staat, wenn ihre leichte Erregbarkeit gerade in öffentlichen Versammlungen das Volk bewegen sollte“, sagte 1902 ein preußischer Minister.

Den zitierte die Politikwissenschaftlerin Gesine Schwan (SPD) am Mittwochabend während des Frauenempfangs der SPD Minden-Lübbecke zum Thema „100 Jahre Frauenwahlrecht“ im Schloss Ovelgönne in Bad Oeynhausen. Die Verachtung, die aus den Worten des preußischen Ministers spreche, sei noch immer nicht vorbei, sagte die zweimalige Kandidatin auf das Amt der Bundespräsidentin vor 150 Genossinnen und ein paar Genossen.

Dieser Verachtung stellte sie aber kein Konzept der Umkehrung der Verhältnisse entgegen. Im Gegenteil: In ihrem humorvollen Vortrag, der Bitterernst nichts bitterernst abhandelte, entwickelte sie ein Konzept der Partnerschaftlichkeit zwischen Männern und Frauen. „Ich liebe Familie“, sagte die ehemalige Präsidentin der Europa-Universität in Frankfurt (Oder), aber eine „von den Rollen her



Gesine Schwan sprach über Perspektiven des Verhältnisses zwischen Frauen und Männern. Ohne eine Quote geht es nicht, ist sie inzwischen überzeugt. MT-Foto: Benjamin Piel

anders strukturierte partnerschaftliche Familie im Sinne einer Partnerschaft zwischen den Eltern“. Die 75-Jährige hält ein Agieren auf Augenhöhe zwischen den Geschlechtern für das einzig tragfähige Konzept. Eine Frauenherrschaft ist für sie dagegen keine tragfähige Alternative, da sie nicht mehr als ein Beibehalten des Unten-und-Obens wäre – bloß eben andersherum.

Macht sei für sie zwar immer etwas Erstrebenswertes gewesen, aber im Sinne des Machtkonzepts Hannah Arendts. Die verstand unter Macht nicht, andere zu etwas zu bringen, was diese nicht wollen, sondern die Fähigkeit, Menschen zu versammeln, um ein gemeinsames Ziel zu erreichen.

Nullsummenspiele à la „wenn Frauen Macht gewinnen, dann verlieren

Männer Macht“ hülften nicht weiter, es gehe vielmehr um eine Machtabgabe zum gegenseitigen Gewinn. Dass Widerstand entstehe, wenn Männer den Eindruck hätten, die Frauenemanzipation schade ihnen, sei unter anderem in der arabischen Welt zu sehen. Das sei zu vermeiden.

Radikalität ist etwas, das Schwan nicht schätzt. Sie machte deutlich, dass ihr die dezidierten 68er-Femi-

nistinnen mit ihrer Wut und ihrer Radikalität „auf den Keks gegangen“ seien. Das habe aber auch daran gelegen, dass viele Frauen dieser Generationen wütend auf ihre unterwürfigen Mütter gewesen seien, während Schwans Mutter alles andere als unterwürfig gewesen sei, eher streitbar und temperamentvoll bis zur Schmerzgrenze – und manchmal darüber hinaus. Eine andere Position, die die emeritierte Professorin früher abgelehnt hat, heute aber vertritt, ist die Frauenquote. Sie sei immer dagegen gewesen, Frauen über eine Verordnung in Positionen und Ämter zu bringen. Inzwischen ist sie aber zu der Überzeugung gekommen, dass die gläserne Decke anders nicht flächendeckend zu durchbrechen ist.

Schwan veranstaltete gestikulierend einen beeindruckenden verbalen Ritt durch alle möglichen Themen. Sie rauschte vom Kaplan, der über das Mutterglück predigt, nach Saudi-Arabien, weiter zur Führerscheinprüfung ihrer Mutter und zum Tod ihres ersten Mannes. Wenn sie den roten Faden zu verlieren drohte, nahm sie ihn spielerisch wieder auf.

Zwei besonders eindrückliche Sätze gab sie den Zuhörerinnen zum Abschluss mit auf den Weg. „Ich würde kein Mann sein wollen, das wäre irgendwie nicht attraktiv für mich“, lautet der erste. Und der zweite: „Das Männliche überwinden – das wäre doch auch ein bisschen schade.“

Der Autor ist erreichbar unter (05 71) 882 259 oder Benjamin.Piel@MT.de